

Weg der Trennung

reita x ruki

Von the-suicide-circus

Kapitel 2: act 1/2

„Hey Kou, los, lass uns heute einen drauf machen!“ Der Blonde war gerade dabei, seinen Bass wegzustellen und lächelte seinen Freund überzeugend an, der schien von der Idee jedoch nicht gerade begeistert zu sein.

„Nein, heute nicht“, meinte der Große leise, „Ich bin müde und außerdem muss ich meiner Mutter morgen schon früh im Laden helfen.“

„Komm schon“, bettelte Akira und piekste ihn in die Seite. „Es ist Freitagabend und ich hab keine Lust, den letzten freien Tag bevor ich arbeiten muss, alleine in meiner Wohnung zu verbringen.“

„Aber ich kann es mir nicht leisten, schon wieder abzusagen. Sie ist immer noch sauer wegen letztem Mal“, erinnerte Kyouki den Kleineren, der daraufhin schmolte.

Unbeteiligt packte ich meine Sachen; Satsuki und Mitsuko waren gerade dabei, sich zu verabschieden, als der Bassist plötzlich auf mich zukam.

„Was ist mir dir, hast du Lust etwas Trinken zu gehen?“ Überrascht sah ich ihn an; es gab nichts, das ich lieber gemacht hätte.

„Gern, ich hab heute sowieso nichts mehr vor.“ Wie er schon gesagt hatte, an einem Freitagabend alleine in der Wohnung zu versauern war wirklich mehr als deprimierend und vor allem dann, wenn man die letzten vier Wochen nichts anderes getan hatte.

„Sehr gut“, grinste er, „Siehst du, Ruki ist viel sozialer als du.“ Der Gitarrist rollte nur mit den Augen und wir verabschiedeten uns lachend von ihm.

Es war schon fast halb Zehn, als wir in einer kleinen aber vollen Bar am Rande von Setagaya ankamen und uns an der Theke zwei Plätze verschafften. In meiner Heimatstadt war ich selten ausgegangen; einerseits, weil ich oft Hausarrest hatte, und andererseits, weil es in diesem Provinzkaff sowieso kaum Orte gab, wo man gemütlich etwas Trinken und sich mit seinen Freunden treffen konnte. Die meisten Lokale hatten immer schon gegen neun Uhr ihre Türen verriegelt und die wenigen Bars, die spät abends noch offen hatten, waren meist voll mit alten, arbeitslosen Säcken, die ihr letztes Geld für Alkohol und Zigaretten ausgaben. Wenn ich mich betrunken hatte, dann mit meinen Kumpels im Stadtpark oder bei ihnen Zuhause, und da hatten wir meistens nur eine Flasche Whiskey oder Sake, den die Jungs ihren alten Herren geklaut hatten. Aus diesem Grund hatte ich so gut wie keine Ahnung, was man in Bars eigentlich so trank und überhaupt bestellen konnte, und als Akira mich dann fragte, was ich trinken wollte, zuckte ich nur verlegen mit den Schultern.

„Dasselbe wie du.“ Er sah mich einen Moment verwirrt an, dann schmunzelte er und

wandte sich an die Kellnerin.

Während der Blonde bestellte, sah ich mich unauffällig um. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre, aus einem Lautsprecher drang leise Popmusik und in einer Ecke des Raumes spielten ein paar Kids in meinem Alter Billard, sonst waren hauptsächlich Zwanzig bis Dreißigjährige als Gäste vertreten. Um ehrlich zu sein hatte ich erwartet, dass mich Akira eher in einen Club oder an einen anderen Ort, wo es laute Musik und viele junge Leute gab, mitnehmen würde, doch im Endeffekt war es mir hier sogar lieber gewesen.

Er hatte der Einfachheit halber zwei Bier bestellt, wohl in der Annahme, dass ich Bier mochte und genau genommen lag er damit auch nicht so daneben; aber war Corona nicht als Frauengetränk bekannt geworden? Nichts desto trotz kippte ich den Alkohol in ungewohnt schnellen Zügen runter, während wir uns über die Band und Ähnliches unterhielten.

„Du und Kyouki, ihr seid ziemlich gute Freunde, oder?“, fragte ich nach einiger Zeit, die Flasche war schon fast leer.

„Beste Freunde“, lächelte er, „Wir kennen uns schon ewig.“ Er zündete sich eine Zigarette an und wir bestellten noch zwei Getränke, diesmal Cola mit Rotwein. Ich war ein wenig skeptisch wegen der Mischung, musste aber feststellen, dass es ziemlich gut schmeckte.

„Möchtest du noch mit zu mir?“, fragte Akira, als wir die Bar gegen elf Uhr verließen. Ich war schon ziemlich angeheitert und gleichzeitig müde, willigte jedoch ein.

Gleich nachdem wir die Wohnung betreten hatten, verschwand der Blonde mal wieder in der Küche und betrat dann mit zwei Bier das Wohnzimmer, wo ich es mir inzwischen auf dem Sofa gemütlich gemacht hatte. Ich fragte mich, wie viel er eigentlich noch vorhatte zu trinken, nahm die Flasche aber trotzdem an und machte ein paar Schlücke. In der Bar waren viele Menschen gewesen, doch hier waren wir alleine und trotz des vielen Alkohols überkam mich ein ungutes Gefühl. Was war denn nur los mit mir? Ich beharrte so darauf, nichts Falsches zu tun oder zu sagen, dass ich mich vor ihm immer wie ausgewechselt und völlig seltsam benahm. Außerdem konnte es schon mal vorkommen, dass ich in seiner Gegenwart oft ein halbes Päckchen Zigaretten rauchte, obwohl es sogar Tage gab, an denen ich keine einzige Kippe brauchte. Ich schüttelte den Kopf und nahm einen großen Schluck, hoffentlich würde sich das mit der Zeit legen.

Wir saßen die meiste Zeit auf der Bank rum und zeppten durch die Fernsehkanäle, tranken Bier und alles Mögliche und unterhielten uns zwischendurch. Als wir begannen, ein Stück eines Live Konzerts von der Band Luna Sea auf MTV mit zu verfolgen, artete unser Gespräch plötzlich aus und wir begannen lauthals über unsere Lieblingsbands zu diskutieren.

„Also die beste Band der Welt sind sowieso die Sex Pistols, XJapan hin oder her“, beharrte Akira stur auf seiner Meinung und streckte mir seine Zunge entgegen.

„Ich habe ja auch nur behauptet, sie sind die beste japanische“, versuchte ich ihm mit einem Schmunzeln zu erklären.

„Und was ist mit Luna Sea?“, fragte er und deutete auf den Fernseher, „Die haben zur Zeit viel mehr Erfolg.“

„Ist doch egal“, meinte ich mit einem Augenrollen.

„Ist es nicht!“, sagte er gespielt empört und piekste mich in die Seite, ich piekste ihn zurück. „Hey, niemand wagt es, mich zu pieksen!“

Übermütig von dem vielen Alkohol achtete ich nicht auf seine Drohung sondern sah sie eher noch als Aufforderung an, meine Handlung mit einem fetten Grinsen im

Gesicht zu wiederholen.

„Na warte“, meinte er plötzlich, beugte sich vor und fing an, mich so stark zu kitzeln, dass es schon nach kurzer Zeit wehtat.

„Nein!“, schrie ich zwischen lautem Lachen und versuchte mich zu wehren, indem ich in alle Richtungen aushaute, doch Akira störten die dabei entstandenen blauen Flecken anscheinend kein Stück.

Erst, als er ein wenig lockerer ließ, schaffte ich es mich zu befreien und sprang vom Sofa auf, merkte allerdings zu spät, dass ich schon ziemlich wackelig auf den Beinen war und knickte in der Mitte des Raumes ungewollt zusammen; der Blonde zögerte keinen Moment und warf sich augenblicklich auf mich, um mich mit einem gemeinen Grinsen auf den Lippen weiter zu piesacken.

„Hör auf...bitte“, presste ich zwischen schallendem Gelächter hervor, ich bekam kaum noch Luft und lachte schon Tränen- zu meiner Überraschung jedoch schien er auf mich zu hören, denn auf einmal nahm er seine Hände von meinem Bauch und stützte sich damit rechts und links von meinem Kopf ab.

Um mich drehte sich alles; ich lag auf dem Rücken und starrte in das Gesicht, das sich nur ein paar Zentimeter von meinem eigenen entfernt befand. Akiras Augen starrten mich ernst an, sie hatten etwas Einzigartiges. Dann stand er auf und setzte sich zurück aufs Sofa; verwirrt blieb ich noch einen Moment stumm am Boden sitzen und beobachtete ihn, wie er die letzten Schlücke seines Getränks austrank. Schließlich stand ich trotz leicht ansteigender Übelkeit- hätte ich doch nur nicht so viel getrunken- auf und ließ mich wieder neben ihm fallen, schon bald überkam mich die Müdigkeit und ich musste gähnen. Wie spät es wohl inzwischen war?

„Ruki?“, erklang plötzlich Akiras Stimme dumpf neben mir.

„Hm?“, murrte ich im Halbschlaf und lenkte meinen Blick vom Fernseher zu dem jungen Mann neben mir.

„Ich muss dir was sagen“, nuschelte er.

„Was denn?“ Er hatte den Kopf leicht nach hinten gelegt und starrte einen Augenblick lang vor sich hin, dann endlich drehte er ihn langsam zu mir und starrte mich ausdruckslos an. Ich fühlte mich nicht wohl dabei und griff automatisch zu der Bierflasche, um seinen Blick nicht erwidern zu müssen.

„Ich bin schwul.“

Mein Herz machte in diesem Moment wohl einen Aussetzer, jedenfalls stand es genauso wie die Welt um mich herum eine gefühlte Ewigkeit lang still. Ich hatte gerade zum Trinken angesetzt, als diese unerwarteten Worte über seine Lippen drangen und mich den Inhalt der Flasche beinahe über den Teppich verteilen ließ, was wohl keinen guten Eindruck hinterlassen hätte. Als ich mich wieder halbwegs besonnen hatte, wandte er sein Gesicht wieder von mir ab und versank demotiviert in den Kissen der Couch.

„Oh...“, einfallslos starrte ich ihn weiter an.

„Stört es dich?“, flüsterte er, „Ich meine, wir können doch trotzdem Freunde sein, oder?“ Langsam aber sicher kehrte mein Puls zurück und ich merkte, wie mein Herz immer schneller gegen meine Brust klopfte.

„Freunde...“, wiederholte ich leise wie in Trance, dann endlich konnte ich mich dazu zwingen, wieder klar zu denken. „Oh ähm, ja. Natürlich!“

„Dann macht es dir also nichts aus?“

„N-nein, ganz und gar nicht. Ich meine, das... war jetzt nur ein wenig überraschend für mich, aber sonst...“ Ich spürte, wie sich meine Wangen langsam rot verfärbten. Was

redete ich da denn nur für einen Mist?
Doch Akira schmunzelte plötzlich, „Okay, da bin ich froh.“
Unsicher erwiderte ich sein Lächeln.

Wir unterhielten uns normal über Musik und alles Mögliche weiter, bis es schließlich schon fast zwei Uhr früh war und ich beschloss, mich auf den Weg nach Hause zu machen. Ich hatte, während ich noch neben ihm gesessen hatte, nicht viel mehr über seine Worte und die Situation nachgedacht, und verabschiedete mich ohne besondere Vorkommnisse von Akira. Doch kaum hatte ich seine Wohnung verlassen und die kühle Nachtluft eingeatmet, ließen die Auswirkungen des Alkoholkonsums langsam nach und auf meinem Heimweg begleiteten mich beunruhigende Gedanken.

Dass er schwul war, störte mich keines Wegs; auch wenn es mich wirklich ganz schön überrascht hatte. Viel mehr beschäftigte mich das Gefühl, das ich die letzten Tage und Wochen versuchte, zu verdrängen, und das sich seit seinem Geständnis immer heftiger in mir ausbreitete.

Er mochte mich, das hatte er zu mir gesagt.

Mit jedem Meter, den ich ging, pochte mein Herz schneller. Von tief drinnen drängte sich langsam ein Bild in meine Gedanken; von mir und Akira, Hand in Hand durch die Straßen spazierend. So schnell wie nur möglich schüttelte ich den Gedanken wieder aus meinem Kopf und beschleunigte meine Schritte, was dachte ich denn da?!

Mit schnellen Atemzügen kam ich am Bahnhof an; er war menschenleer bis auf ein paar Punks, die neben den Gleisen anti-politische Sprüche mit Graffiti auf die Backsteinmauer sprühten. Mit schwitzigen Händen griff ich meine Tasche und fischte eine Zigarette aus meinem letzten Päckchen; verdammt, ich hätte nicht so viel rauchen sollen- das hieß wohl zwei Tage hungern, wenn ich nicht an Entzugserscheinungen leiden wollte. Doch es tat gut, den Rauch in meinen Lungen zu spüren, nachdem ich einen kräftigen Zug genommen hatte. Ein wenig beruhigter lehnte ich mich an die Mauer des Bahnhofsgebäudes und starrte in den Himmel, es war eine kühle Sommernacht ohne Wolken und man konnte die Sterne sehen; das erste mal, seit ich hier in Tokio angekommen war. Die Teenager waren verschwunden, in meiner Umgebung herrschte absolute Stille und langsam schloss ich die Augen, hörte nur noch meinen Puls.

Ich konnte mir nicht länger etwas vormachen, das alles hatte doch keinen Sinn mehr. Abwesend griff ich in meine Jackentasche und umklammerte mein Handy mit den Fingern, ohne weiter nachzudenken holte ich es raus und tippte mit zitterigen Händen eine Nachricht ein. Als ich fertig geraucht hatte, drückte ich die Taste in der Mitte des Geräts, bereute jedoch mein Vorhaben noch während es sendete. Immer wieder ließ ich meine Augen über den Text wandern, als ob ich es selbst nicht glauben konnte, was ich soeben verfasst und abgeschickt hatte.

„Akira, ich glaub ich hab mich in dich verknallt...“

Mit rasendem Puls stieg ich in den Zug, der zu meinem Glück nur ein paar Minuten von meiner Wohnung entfernt in einer Station halten würde, suchte mir einen Platz am Fenster und blickte müde in die Finsternis der Nacht. Nervös kaute ich an meinen Fingernägeln, während der ganzen Fahrt hielt ich mein Handy fest umschlossen und machte alle paar Sekunden einen Blick darauf, für den Fall, dass nicht doch schon eine Antwort angekommen war. Doch es kam keine.

Als ich die Haustür öffnete und die gewohnte, heruntergekommene Küche meiner Bleibe betrat, hatte ich mir in meinen Gedanken bereits alle möglichen Reaktionen von Akira ausgemalt. Im Endeffekt kam ich zu dem Schluss, dass er entweder schon

schief oder meine Sms so lächerlich fand, dass er vor Lachen nicht imstande war zurück zu schreiben. Die Hoffnung schon aufgebend legte ich das Telefon auf den Küchentisch und beschloss, erstmal zu duschen; trotz extremer Müdigkeit war ich mir sicher, dass ich in meinem angespannten Zustand sowieso nicht schlafen konnte.

Ich war gerade dabei, mir mein T-Shirt auszuziehen, als ich nur ein paar Meter entfernt endlich ein schwaches Vibrieren vernahm. Als ob mein Leben davon abhing, hechtete ich in die Küche und griff nach dem blinkenden Gerät, das eine neue Nachricht anzeigte. Mit pochendem Herzen öffnete ich sie.

„Ich freue mich. Tut mir leid, dass ich jetzt erst antworte. Ich war duschen.“

Verwirrt starrte ich auf das Display, was?

Um ehrlich zu sein hatte ich eher so etwas wie „Spinnst du?“ oder „Ich bin auch in dich verknallt“ erwartet, aber doch nicht so etwas. Und verdammt, wer brauchte eine dreiviertel Stunde zum duschen?!

Ich seufzte und schüttelte den Kopf, warum fühlte ich mich denn so enttäuscht? Das war doch idiotisch, ich sollte mich lieber freuen, dass es ihn offensichtlich nicht störte. Dann schlich sich ganz langsam ein Lächeln auf meine Lippen, wieder Hoffnung schöpfend drückte ich auf „antworten.“

„Ich hoffe, es macht dir nichts aus. Das ist alles sehr ungewohnt und neu für mich.“ Es hörte sich kitschig an, doch kaum war es mir aufgefallen, hatte ich schon wieder auf „senden“ gedrückt.

Diesmal brauchte die Antwort nur wenige Sekunden, „Ist schon okay, mach dir keine Sorgen.“

„Okay. Gute Nacht.“ Beruhigter legte ich das Handy wieder zur Seite und setzte mein Vorhaben, zu duschen, in die Tat um.

Erschöpft und immer noch ein wenig angeheitert vom Alkohol ließ ich mich gegen 3 Uhr schließlich auf meine alte Matratze sinken. Bevor ich endlich einschlief, gingen mir noch viele Dinge durch den Kopf. Nächsten Freitag würden wir uns wieder sehen, wie er wohl reagieren würde? Hoffentlich würde ich es schaffen, mich halbwegs normal zu verhalten.

„Na Kleiner, alles klar?“

„Wo ist Akira?“, fragte ich den großen Gitarristen, nachdem er energisch die Haustür vor mir aufgerissen hatte und mich freundlich wie immer erstmal begrüßte, bevor wir den engen Proberaum im Keller betraten, indem sich zu meiner Überraschung nur zwei weitere Bandmitglieder befanden.

„Er kann heute leider nicht kommen, weil er arbeiten muss“, erklärte er mir und begab sich dann zu seiner Gitarre, da das Thema für ihn abgeschlossen schien.

„Oh, ach so.“ Mit gleichgültiger Mine setzte ich mich an die Drums, doch die Enttäuschung breitete sich in mir wie ein Lauffeuer aus. Warum hatte er mir das nicht gesagt? Die ganze letzte Woche hatten wir pausenlos Sms aneinander gesendet und trotzdem hatte er kein Wort darüber verloren, dabei hatte ich mich doch so auf unser Wiedersehen gefreut und vorbereitet. Jedes einzelne Detail, wie ich ihn begrüßen würde und worüber wir reden würden und wann er mich endlich fragen würde, ob ich mit ihm gehen wollte...

Unbewusst drang ein leiser Seufzer über meine Lippen, erwartete ich zu viel? Schließlich kannten wir uns erst ein paar Wochen. Aber er hatte es doch gesagt, vor ein paar Tagen hatte er mir geschrieben, dass er mich auch sehr mochte und dass ich anfing, ihm etwas zu bedeuten. Ich hatte mich so gefreut, als ich es gelesen hatte, hätte die ganze Welt umarmen können. Natürlich hatte ich mir auch Sorgen darüber

gemacht, ob ich ihn mit meiner übertriebenen Verliebtheit nicht zu sehr bedrängen würde, doch er meinte, es wäre okay. Und wie er schon sagte, auch er hatte Gefühle für mich. Deshalb wollte ich ihn doch auch endlich sehen, ich wollte nicht mehr warten. Mein ganzes Leben war ich alleine gewesen und nun, wo ich endlich jemanden gefunden hatte, der so toll war und mich mochte, wie ich war, konnte ich einfach nicht mehr zögern. Ich wollte endlich mit ihm zusammen sein.

Als ich mich auf den Heimweg machte, hatte sich meine Laune kaum gebessert. Mit abwesenden Blick starrte ich aus dem Fenster des Busses, die Sonne würde schon bald untergehen und ich konnte es kaum erwarten, endlich nach Hause zu kommen und mich vor den Fernseher zu schmeißen- vor hatte ich an diesem Abend ja sowieso nichts mehr.

Umso mehr wunderte es mich dann allerdings, als plötzlich gegen sieben Uhr die Klingel ertönte. Ich wollte gerade duschen und zog meine Jeans eilig wieder über, bevor ich die Tür öffnete und wohl die größte Überraschung erlebte, die mir seit langem untergekommen war.

„Was machst du denn hier?“, begrüßte ich Kai mit einem Freudenschrei und fiel ihm unbeschwert in die Arme, entfernte mich aber gleich auch wieder von ihm. Ein wenig verlegen bat ich ihn in meine Wohnung, ob so eine Begrüßung wohl zu aufdringlich war bei einem Menschen, den ich kaum ein Jahr kannte und das auch nur, weil wir denselben Schlagzeuglehrer hatten? Ich freute mich einfach, ihn zu sehen; seit meiner Ankunft in Tokio hatte ich so gut wie gar keinen Kontakt mit Menschen aus meinem „früheren“ Leben gehabt und sein Lächeln zauberte auch mir wie immer eines auf die Lippen.

„Ich bin auch erfreut, dich zu sehen“, schmunzelte er über meine Knuddelattacke und setzte sich auf einen der Küchenstühle, den ich ihm sofort angeboten hatte- so wie es im Schlafzimmer aussah mutete ich ihn die Couch lieber nicht zu.

„Was verschlägt dich nach Tokio?“, nuschetzte ich neugierig und fragte ihn nach einer Tasse Tee, die ich zum Glück gerade noch anbieten konnte. Ein Einkauf wurde höchste Zeit, doch mit welchem Geld?

„Ich wohne schon seit fast drei Monaten hier am anderen Ende von Komae“, teilte er mir lächelnd mit und langsam ging mir ein Licht auf. Stimmt, dachte ich, das hatte er mal erwähnt bevor er aus Kanagawa weggezogen war. Warum hatte ich das vergessen?

„Oh verstehe, was für ein Zufall. Und wie hast du dann herausgefunden, dass ich auch hier lebe?“

„Ein Bekannter von mir arbeitet in der Musikbranche und hat mir die Liste gezeigt, auf der die Teilnehmer des Bandfestivals nächsten Monat eingetragen sind. Und wie das Schicksal es so will, stand bei einer Band neben der Position des Schlagzeugers der Name „Ruki“ und da dachte ich, es kann nur einen Drummer mit diesem Künstlernamen geben, der auch noch in Katakana geschrieben ist“, grinste er und nahm dankend den heißen Tee an, „Und da hab ich ihn mal gleich nach der Adresse gefragt und zwei Tage später bin ich nun hier.“

„Die Welt ist klein“, stellte ich erstaunt fest und wir lachten beide auf. „Und was machst du so? Bist du auch in einer Band?“, fragte ich neugierig, seine Fähigkeiten hatten schließlich immer schon weitaus über meinen gelegen und es wäre unfair gewesen, wenn nur ich das Glück auf eine mögliche Musikkarriere gehabt hatte.

„Ja, ich bin ihr schon beigetreten, als ich noch in Kanagawa gewohnt habe. Wir nehmen auch am Festival teil und proben schon seit Ewigkeiten dafür. Nebenbei

jobbe ich noch in einem Restaurant, um mir ein bisschen Kleingeld zu verdienen.“

„Hört sich gut an“, meinte ich ein wenig eifersüchtig, wieso hatte jeder einen Job außer ich Loser? Verlegen starrte ich dann auf meine noch volle Tasse, als er mich nach meiner Beschäftigung fragte. „Um ehrlich zu sein bin ich immer noch auf Arbeitssuche.“

„Tatsächlich?“, entgegnete er sofort mit einem dicken Grinsen, was war denn daran so toll? „Mein Chef hat gerade unseren alten Kellner gefeuert, weil er unfähig war und sucht jetzt nach einem neuen. Wär' doch perfekt, oder? Dann könnten wir nach der Arbeit immer etwas gemeinsam unternehmen oder so.“

„Meinst du, ich würde das hin kriegen? Ich hab doch keinerlei Erfahrung...“, so großartig die Chance auch war, zumuten konnte ich mir einen Job als Kellner wirklich nicht.

„Ach komm schon, es ist gar nicht so schwer. Unser voriger war nur wirklich eine Hohlbirne“, versicherte er mir mit einem spöttischen Augenrollen und drängte weiter.

„Na schön, ich kann's ja mal probieren“, willigte ich dann doch noch ein, das Geld konnte ich ja mehr als dringend gebrauchen und einen Versuch war es zumindest wert.

„Toll“, lächelte er und auch ich musste schmunzeln. Ich war wirklich froh, Kai wieder gesehen zu haben, er war ein toller Mensch.